Eine Nacht im Kühlraum

Es war in der Karibik, auf der Reise von Antwerpen nach Maracaibo.
Maracaibo ist eine Hafenstadt am Lago de Maracaibo im Nordwesten des südamerikanischen Landes Venezuela. Sie ist die Hauptstadt des Bundesstaats Zulia, ist mit über zwei Millionen Einwohnern nach Caracas das Zentrum des zweitgrößten Ballungsgebiets des Landes und gehört zu den größten Städten der Karibik.

Es ist Nacht. Der Mond wirft seinen Schein auf das kahle Meer. Der Mond wacht auch nachts über die Sonne.
Der Offizier, der gerade Dienst hat, geht von Nock zu Nock. Das Licht des "Nachtwächters" leuchtet mattgelb über seine weiße Jacke. Die Kompassrose leuchtet auch, und ihr Schein fällt auf das Gesicht des Steuermanns. Das Steuerrad ruckelt in seinen Lagern.
In der Kombüse spült der Steward das letzte Geschirr und pfeift dazu einen Shanty. Der Kochsmaat rührt noch im Sauerteig, der angesetzt wurde. In der Kombüse blitzt und blinkt es wie jeden Abend.
Im Maschinenraum schlendert der zweite Maschinist im Rhythmus der Werftarbeiter über die Bodenfliesen und grübelt über seine Bezahlung nach. Der "Assi" sieht das Leben noch positiv, der Schmierer denkt nur an Überstunden. Die Matrosen sitzen in der ersten Luke und quatschen. Die Brücke liegt im Wind, der die Klänge der Mundharmonika herüberweht.
Die Stimmung an Bord eines deutschen Handelsschiffs am Abend ist kurz gesagt heiter und gelassen. Nach zwanzig Tagen auf See ist die Atmosphäre eingespielt. Die Spannung steigt, denn in drei Tagen ist Hafenzeit.
Aber die dunklen Seiten des Menschen schlafen nie. Drei Männer, die nicht so schnell etwas umhauen, haben sich in der Stewardsstube getroffen, die in rosafarbenes Licht getaucht ist.
Der Erste Steward, der Erste Koch und ein "Assi". Der Erste Steward mit seinem dauernd lächelnden Gesichtsausdruck, als ob er ständig Trinkgeld bekäme. Der erste Koch, dem alle Speisen so wunderbar gelingen, egal ob aus Konserven, Ölsardinen, Würstchen, Pilzen oder anderem. Der Typ ist ein echter Assi und hat bei Stülcken & Sohn fünf Semester Werftkunde studiert.
Sie mixen sich Cuba Libre, eine kubanische Freiheit, selbst aus Coca-Cola und Jamaika-Rum.
Sie trinken auf die Freiheit Kubas, sie trinken und schwitzen, schwitzen und trinken und trinken, bis sie Knoten in der Zunge und Milchglas vor den Augen haben, singen schreckliche Freiheitslieder und fühlen sich sauwohl.
Wie das nun mal so ist, können sie ja nicht an Land gehen, aber ein Tapetenwechsel ist doch in Ordnung. Hier ist es auch viel zu warm. Für den Anzug brauchst du einen Wollpullover, einen Wollschal und eine Pudelmütze. Umtrunkstube: Eisbox-Vorraum.
Hier ist es angenehm kühl, so um die fünf Grad. Im Gefrierraum, der eine Tür weiter ist, ist es richtig kalt. Dort sieht man Schweine, die halbiert wurden und jetzt den Rest ihres Lebens dort verbringen, Enten und Hühner, die gerupft wurden und auf blankem Eis liegen, und Hammelkeulen, die noch ein paar eisige Tage dort verbringen. Die "Kadaver" von Seelachsen und Schellfischen schwimmen tief in den blauen Meeresgründen.
Wie ich schon sagte, ein Traum in Eis.
Und der Umtrunk geht weiter, nur hält man sich jetzt an der Bierflasche fest, wohltemperiertes "Münchener Kindl". Smutje ist dann auch bald ganz voll, reißt die Vorreiber der Tür auf, wankt hinaus, macht den Laden dicht und knipst in seinem Dunas auch noch das Licht aus.
Auf dem "Münchener Kindl" sitzen in der totalen Finsternis zwei jammervolle Gestalten, springen hoch, rufen, schreien, ballern gegen die Tür, aber niemand hört es, kein Laut dringt nach draußen.
Du bist ganz allein mit den vielen Münchner Kindeln, ganz allein und vergessen im Eisboxvorraum eines 10 000-t-Schiffes. Sie haben nur sechs Camel, eine Schachtel Streichhölzer und Angst vor der Dunkelheit.
Und jetzt? Ja, fünf Semester Schiffbau zahlen sich aus. Der Assi macht Licht, indem er eine Maggidose, ein bisschen Schmalz und ein paar Fusseln vom Zwiebelsack benutzt: Zack, hat er eine Wunderlampe. Der Typ ist ein böser Hund. Er guckt dich mit seinem todernsten Gesicht an und auf seinem Gesicht flackert der Schein der "Grubenlampe".

Er rechnet dem Steward vor, dass in dem Raum soundso viele Kubikmeter Luft zum Atmen sind. Er sagt, dass ein Teil davon noch die Flamme verbraucht. Und das sei gar nicht wenig. Er sagt auch, dass sie nur noch soundso viele Stunden zu leben hätten. Dann würden sie hier auf und inmitten der "Münchner Kindel" schrecklich und qualvoll sterben. Er setzt sich dann auf den Bierkasten, vergräbt das Gesicht in den Händen und stöhnt vor Schmerz.
Der Steward springt in seiner Panik an den oberen Spalt der isolierten Tür, hält sich die Nase daran und trinkt gierig die bisschen Luft, die die Karibik hier in diesen Abgrund fächelt.
Die Nacht zieht dahin, und mit ihr das Schiff. Der "Nachtwächter" am Himmel hat seinen Rundgang schon halb beendet, die Sterne sind meist schon eingeschlafen. Die Eingeschlossenen melden, dass sie Hunger haben. Zwei Zentimeter unter der Verschlussnaht einer Dose Frankfurter Würstchen sticht eine Fleischsäge durch das Weißblech und macht eine Bratpfanne. Zweiunddreißig Frankfurter Würstchen müssen dabei ihren Kopf hinhängen.
Jetzt wird auf dem kümmerlichen Schmalzfeuer ein astreines Seemannsmahl zubereitet. Ich denke, wir haben alles, was wir brauchen. Die zweiunddreißig Würstchenköpfe bilden in der eben gebauten Pfanne das Fundament und brutzeln appetitlich in deutscher Markenbutter. In der Mitte kommen eine Dose Champignons dazu, und ein paar Eier bilden die Deckschicht. Da wird es sofort gemütlich. Zum Nachtisch schaufeln sich die beiden Athleten eine Dose Ananas rein. Schatz, was willst du mehr! Man muss wissen, wie man sich zu helfen weiß, und aus jeder misslichen Lage noch etwas machen. Klar, dass der "Münchener Kindl" jetzt nach draußen will, nachdem er Kehle, Magen, Niere und Blase passiert hat. Ist ja klar, dass man sich auch hier zu helfen weiß. Klar, der Vor- und der Eisraum sind tabu, aber der große Fünfzig-Liter-Topf mit Aprikosenkaltschale, die als morgige Mittagsvorspeise für Passagiere und Besatzung gedacht ist, ist noch nicht voll. Jetzt werden noch ein paar Bierflaschen geköpft, die letzten Camels geraucht und dann Rücken an Rücken auf der Bierkiste eingeschlafen.
Der Koch trägt eine weiße Bäckermütze und als er um sieben Uhr morgens die Tür zu den Kühlräumen öffnet, gucken zwei übernächtigte Gestalten an ihm vorbei. Die beiden Matrosen werden an diesem Sonntag garantiert keine Aprikosenkaltschale essen.
"Auf Wache nichts Neues."
So gibt der Mond seine Wache an die Sonne ab.
"Gute Wache!" – "Gute Nacht!"

Verfasser unbekannt.